

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 4

Artikel: um anzuzetteln / den himmel / auf erden : Kurt Marti - zur Erinnerung an einen grossartigen Theologen
Autor: Hui, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um anzuzetteln / den himmel / auf erden

Kurt Marti – zur Erinnerung an einen grossartigen Theologen

Die Feier für Kurt Marti im Berner Münster am 23. Februar war ein Dankgottesdienst. Was es für dieses Leben zu danken gibt, war im Gottesdienst fast mit Händen zu greifen, als die Schauspielerin Meret Matter an den Platz des Unser Vaters die Worte von Kurt Marti setzte:

*unser vater
der du bist die mutter
die du bist der sohn
der kommt
um anzuzetteln
den himmel
auf erden*

(abendland, 1980)

Mit Kurt Marti ist ein grosser, ein ganz grosser Theologe aus unserer Stadt, aus unserer Kirche, aus unserer Sprache, aus unserem Land und aus dem 20. Jahrhundert ausgezogen, über Jahre ist er ganz langsam hinausspaziert, zuletzt am Rollator. In seinem hohen Alter von 96 Jahren machte er sich auf seinen Namen Kurt noch den letzten Reim: «*furt*».

Notizen und Bekenntnisse, Gedichtzeilen und Bibelauslegungen, Einwüfe, Sprachspiele und ausserdem Haltungen in der Öffentlichkeit und ein paar Begegnungen im Fumoir des Berner Elfenauarks: Ihre Vergegenwärtigung hilft mir über die bisweilen nicht geringe Trost- und Phantasielosigkeit zeitgenössischer Theologie und Kirchenverwaltung hinweg. In den Nachrufen war vom Theologen Kurt Marti noch wenig die Rede. Nicht überraschend, denn: Wer beschäftigt sich öffentlich noch mit Theologie – dazu mit einer so verspielten, so politischen?

Theo-Poesie

Kurt Marti, das wurde am Gottesdienst noch einmal deutlich, verstand sich selbst im Innersten als Theologen. Diese Begeisterung und Profession blieben das Kontinuum seines Lebens. Als Theologe war er Pfarrer und in der Konsequenz kritischer Zeitgenosse, und, weil es «in mir eng beieinander» ist, Schriftsteller:

Vielleicht hält Gott sich einige Dichter, damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.

(Zärtlichkeit und Schmerz, 1979)

Kurt Marti war ein Künstler, in seiner bürgerlichen Erscheinung allerdings einer der unpräntiösen Art. «*Theologie in der Praxis ist eigentlich angewandte Kunst. Ich habe das dann <Theo-Poesie> genannt*»

(Gespräch St. Galler Tagblatt, 24.12.2010)

Ich schlage versuchsweise vor, sein Gesamtwerk als Theologie zu lesen und zu ergründen – auch jene Teile, in denen nicht oder nur am Rand von Gott die Rede ist. Auch das Gegenläufige macht Sinn: Martis theologische Aussagen wollen nicht auf einen religiösen Bereich reduziert werden. Er traut der Theologie Aussagen, Bilder und Relevanz zu für das ganze Leben, die ganze Gesellschaft. Die Kunst – und damit auch die Theopoesie, die Theologie – ist in Martis eigenen frühen Worten «*zur Profanität befreit*». (Die Befreiung der bildenden Künste zur Profanität, 1958)

Die theologische Sprache von Kurt Marti ist narrativ. Sie ist nicht ausschweifend, sondern verdichtend. Monologe

zu führen, war seine Sache nicht. Er hat beeindruckend viel Literatur in sein Denken verwoben und fand mit sehr vielen Menschen das Gespräch. Seine Theologie sucht den Dialog mit den HörerInnen in der Gemeinde, mit den LeserInnen. Auch Gott war für ihn kein Untersuchungsgegenstand; er suchte oft die direkte Anrede – nicht selten im Modus des Gebets und des alltäglichen Gesprächs zugleich.

Zart und genau

Theologie war für Kurt Marti handwerkliche, kreative Arbeit an der Überlieferung.

Die Aufgabe der Theologie ist es, die ganze Tradition des christlichen Glaubens wieder lebendig zu machen und sie zu befreien von allen Verzerrungen und Vereinfachungen. (Neue Wege 11/2013)

Er steht, nicht zuletzt dank seiner Predigtarbeit, in einer permanenten, auch wissenschaftlich-kritischen Auseinandersetzung mit biblischen Texten. Ein roter Faden seiner Theologie ist die radikale Diesseitigkeit, die er biblisch, insbesondere im Ersten Testament, begründet weiss.

Dem Glauben (...) geht es nicht ums Jenseits, sondern um Gott. (...) Wer das Leben zu einem Vorspiel des Jenseits oder das Jenseits zum fortsetzenden Nachspiel diesseitigen Lebens macht, nimmt den Schöpfer nicht ernst, der alles Leben geburtlich und sterblich, also vergänglich, geschaffen hat. Das Leben hat seinen Sinn in sich selbst, ist nicht Mittel für ein Leben danach.

(Notizen und Details, 2010)

Als ich in den 1980er Jahren studierte, hielt Kurt Marti einmal einen Vortrag an der Theologischen Fakultät Bern. Dort, wo ihm einst aus politischen Gründen vom Regierungsrat eine Professur verwehrt wurde. Nach dem Vortrag setzte er sich – wie so oft zusammen mit seiner Frau Hanni, seinem auch theologisch immer ersten Gegenüber – mit uns jungen Studierenden in ein Café. Herkömmliche universitär-theologische Bücher lese er eigentlich

kaum mehr, sagte er zu unserer Verblüffung. Kurt Marti warnte davor, sich in der Theologie gemütlich einzurichten. Er stellte sie in Frage – selbstverständlich biblisch:

Ist alle Theologie vielleicht eine Flucht vor den einfachen, aber radikalen Aussagen und Aufforderungen der Bergpredigt Jesu (Matthäus 5-7)? (Heilige Vergänglichkeit, 2010)

Wir müssten uns, so Kurt Marti bissig, «die befreiungstheologische Frage gefallen lassen, ob unsere christliche und theologische Praxis bei näherem Zusehen nicht doch in erster Linie kapitalistisch, erst in zweiter Linie auch <christlich> sei».

(Notizen und Details, 2010)

Der Umfang des Werks von Kurt Marti ist beachtlich; eine systematische Theologie geschaffen hat er nicht. Wirklich nicht? Sind nicht «Notizen», wie er sie nennt, und Gedichte, «Sätze, Sprünge, Spiralen», wie ein Untertitel eines Buches lautet, die adäquateste Ausdrucksform für die Theologie in Zeiten, in denen die homogene Erzählung und die abgeschlossene Theorie überholt sind? Und kommt nicht in und zwischen diesen Fragmenten stets etwas Grosses und Ganzes zum Vorschein? Seine theologische Produktion trägt das Postmoderne, das unabgesichert Offene und die Dekonstruktion herkömmlicher theologischer, sprachlicher und politischer (Herrschafts-)Ordnungen in sich. Aber sie weist in ihren präzisen Bezügen auf Tradition und in ihrer Ausrichtung auf Transformation weit über die prekäre, fragmentierte Gegenwart hinaus.

Mit der Beschreibung des Schriftstellers Guy Krneta von Kurt Marti als Mensch lässt sich auch dessen Theologie charakterisieren: «Unkorruptierbar, radikal, skeptisch, zugänglich und vergnüglich.» Kurt Marti selbst führt «zart und genau» als ästhetische, aber eben «nicht weniger als theologische» Kategorien der Erkenntnishaltung ein; Zärtlichkeit definiert er als «intensivste Form der Aufmerksamkeit». Eine solche

Haltung des Verstehens, Auslegens und eigenen Schaffens von Texten führt zu seiner unverwechselbaren, sorgfältig und lustvoll gestalteten Sprache. Sie ist der Schlüssel zum Verständnis der fortwährenden Resonanz und tiefen Glaubwürdigkeit seiner Theologie. Der deutsche Theologe Eberhard Jüngel, mit Kurt Marti in gegenseitig grossem Respekt verbunden, bezeugt dessen «taufische, die Weltleidenschaft Gottes bezeugende Sprache (...), bei der theologische Provokation und sensible Poesie eine glückliche Verbindung eingehen».

(Pierre Bühler und Andreas Mauz (Hg.): Grenzverkehr. Beiträge zum Werk Kurt Martis, 2016)

Gesellige Gottheit

Die Dreieinigkeit ist wohl sein theologisch zentrales Thema, er nannte sie sein Steckenpferd. Am Anfang dieses Weges steht Karl Barth, er hat die Trinitätslehre in der protestantischen Theologie wieder aus der Versenkung geholt. Die Dreieinigkeit umschrieb Kurt Marti in seinem Buch mit dem programmatischen Titel «Die gesellige Gottheit» (1981), und seither immer wieder neu, schöpferisch und unmittelbar gesellschaftlich relevant mit «*Gott als Gemeinschaft*», «*eine Art Liebeskommune*», «*Beziehungsvielfalt*», «*Mitbestimmung*», «*lustvoll waltende Freiheit*» oder «*Urzeugung der Demokratie*».

Gott (Vater) nennt Kurt Marti in seinem Gedicht «*die passion des wortes GOTT*» eine «*geräumte metaphor*», fraglich also, ob sie noch zu rezyklieren ist. Marti probiert den Gebrauch dann doch immer wieder aus. Ganz im Element ist Marti in seinem Zweizeiler:

MENSCH GERNEGROSS
gott gerneklein

In ihrer sprachlichen Sorgfalt und Frische charakteristisch für Kurt Marti ist seine Beschreibung der weiblichen und der – auf einer allerdings auch einschränkenden Geschlechterdualität aufbauenden – erotischen Züge Gottes:

Von Ur an:
Gott in Geselligkeit,
Gott mit Sophia,
der Frau, der Weisheit (...).
Fröhlich streckte Sophia Gott die Arme
entgegen.
Und Gott tanzte mit ...
Am Anfang also: Beziehung.
Am Anfang Rhythmus.
Am Anfang: Geselligkeit. (...)
Eine Gottheit, die vibriert
vor Lust, vor Leben.
Die überspringen will
auf alles
auf alle.

(Die gesellige Gottheit, 1989)

Für Jesus findet Marti in jeder Periode seines Schaffens ohne Ende neue, überraschend konkrete, biblisch unterlegte und doch unvertraute Sprachbilder. Die kürzeste Personenbeschreibung und das knappste Bekenntnis am Ende seines Lebens:

Ihm, Jesus, glaube ich Gott.

(Heilige Vergänglichkeit, 2011)

Zum Heiligen Geist gelingt Marti eine geradezu (post-)marxistische Definition: *Was ist der Heilige Geist? Ein Materialist, der im idealistischen Exil, zu dem das bürgerliche Christentum für ihn geworden, auf Möglichkeiten zur Heimkehr in die Materie, also zur Inkarnation, Verkörperung und Vergesellschaftung wartet.*

(Notizen und Details, 2010)

Mitstreiter des Auferstandenen

Ein Wurf gelang Kurt Marti, 1980 versteckt im Gedichtbändchen «abendland»:

ein nachapostolisches bekenntnis

*ich glaube an gott
der liebe ist
den schöpfer des himmels und der erde*

*ich glaube an jesus
sein menschengewordenes wort
den messias der bedrängten und unterdrückten
der das reich gottes verkündet hat*

*und gekreuzigt wurde deswegen
ausgeliefert wie wir der vernichtung des
todes
aber am dritten tag auferstanden
um weiterzuwirken für unsere befreiung
bis dass gott alles in allem sein wird*

*ich glaube an den heiligen geist
der uns zu mitstreitern des auferstandenen
macht
zu brüdern und schwestern derer
die für gerechtigkeit kämpfen und leiden*

*ich glaube an die gemeinschaft der welt-
weiten kirche
an die vergebung der sünden
an den frieden auferden für den zu arbeiten
sinn hat
und an die erfüllung des lebens
über unser leben hinaus*

Der Text inspirierte uns 2010 in Bern zu einer Tagung. Kurt Marti liess sich im hohen Alter noch einmal aufs öffentliche theologische Gespräch ein. Sein Geist blitzte in unvergesslicher Art auf. Mit diesem Bekenntnis bezog er sich auf ein Kernstück der christlichen Tradition. Er kritisierte diese: *«Die Botschaft von Jesus, die Botschaft vom Reich Gottes, kommt gar nicht vor. Und: Es steht nichts davon, dass Gott Liebe ist.»* Und er gab Hinweise, was heute Bekenntnen wäre:

Wir sind herausgefordert durch die Globalisierung, die uns als alternativlos aufgenötigt oder aufgeschwatzt wird. Globalisierung ist – meiner Ansicht nach – eine falsche Vereinheitlichung der Welt nach den Prinzipien und Vorstellungen des Kapitalismus. Gegen diese mentale Globalisierung, die in unseren Köpfen stattfindet oder stattfinden soll, die uns eingeredet wird – dagegen müsste unser Glaube eine Möglichkeit finden, sich auszudrücken, auszusagen, dass das nicht der Weg Gottes sein kann. Für mich ist Gott kein Monopolist. Wenn man die Schöpfung ansieht, gibt es eine ungeheure Vielfalt von Kreaturen, von Möglichkeiten, von Wirklichkeiten. Die Globalisierung schränkt all diese Möglichkeiten ein oder vernichtet sie sogar, wie wir wissen.

(Kurt Marti – ein Bekenntnis, OeME-Tagung 2010)

Meister und Schwester

Theologisch sehr tief geprägt haben Kurt Marti jene zwei Menschen, die als einzige in seinem bescheiden formulierten Lebenslauf aufscheinen: sein theologischer Meister, Karl Barth, und seine theologische Schwester, Dorothee Sölle. Die Begeisterung für Karl Barth hängt direkt mit dessen Ablehnung des Nationalsozialismus und auch der restriktiven schweizerischen Flüchtlingspolitik: *«Barths politische Klarheit und Entschiedenheit hat damals auch mich ermutigt, mich auf (...) seinen Glauben und seine Theologie derart neugierig gemacht (...) Durch Barth bin ich ebenso politisiert wie theologisiert worden.»* (in: Michael Hepp (Hrsg.): Verleihung des Kurt-Tucholsky-Preises für literarische Publizistik 1997 an Kurt Marti)

Kurt Marti bringt die theologische Frontstellung in einem Porträt von Karl Barth, das er in der Kulturzeitschrift *«Du»* 1960 publizierte, auf den Punkt:

Was Barth schon lange als das Erzübel, als den eigentlichen Sündenfall des Christentums erkannt hatte, nämlich die Vergöttlichung menschlicher Ideen und geschichtlicher Mächte und damit die Domestizierung Gottes als Vorspann allerlei kultureller, politischer oder religiöser Bewegungen, das trat nun im Nationalsozialismus und vollends bei den ihm hörigen «Deutschen Christen» schamlos nackt zutage.

Widerstand und Glauben gehören für den «Barthisan» (Fredy Lerch) Kurt Marti von der Wurzel her zusammen.

Mit Dorothee Sölle verband Kurt Marti eine tiefe Verwandtschaft in der – in ihren Worten – Wahrnehmung der Einheit von Politik, Theologie und Ästhetik. Er ist fasziniert von ihrer aufgeklärten Theologie und ihrer Theo-Poesie mitten im Diesseits, die sich traut, Gott öffentlich ins Spiel zu bringen; er weiss um ihre religions- und herrschaftskritische Verwandtschaft:

Dorothee Sölles Denken geht ebenfalls – wie vermutlich jede ernsthafte Theologie – von der Unterscheidung zwischen Gott und den Götzen aus. (Notizen und Details, 2010)

Kurt Marti liess sich als Theologe immer stärker von feministischen Ansätzen prägen. Sein Werk bietet sehr viele – noch kaum aufgenommene – Anknüpfungspunkte für eine Theologie, in der (auch männliche) Geschlechteridentitäten, Sexualität und Ungleichheiten (etwa «Schattenexistenzen» von Frauen) endlich thematisiert werden. An der Feier nach seinem Tod wurde allerdings auch mit einem Augenzwinkern ein Blick ins Innere des Hauses Marti gewährt: Haushalt kam in Kurts Alltag nicht vor, die Arbeit leistete Hanni; als kleiner Patriarch im Studierzimmer habe er sich für die feministische Theologie ins Zeug gelegt. So wird seine Kritik auch zur Selbstbefragung.

Schliesslich war der nüchterne Protestant auch Spaziergänger, ekstatischer Dichter und leidenschaftlicher Liebhaber – und in allem: ein Mystiker. Sein ganzes Werk könnte auch als ganz in der konkreten Alltäglichkeit verortete Mystik gelesen werden.

Spricht der eine:

«Alles, was man über Gott sagen kann, ist Gott.»

Spricht der andere:

«Alles, was man sagen kann, ist nicht Gott.»

Spricht Meister Eckhardt:

«Beide reden wahr.»

Und ich denke:

So zart ist also die Gottheit.

Die Zangen der Logik fangen sie nicht.

(Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde, 2000)

Sozialismus durch die Hintertüre

Im tiefen Grund des mystischen Stauens ist die ökologische Theologie Kurt Martis verwurzelt. Von wem wird sie in ihrer Radikalität, in ihrem Engagement – Kurt Marti organisierte beispielsweise konkreten kirchlichen Widerstand gegen die Atomtechnologie –, in ihrer zärtlichen Zuwendung zu allem Leben und in ihrer prophetischen Wachstumskritik heute weitergeführt?

Was taugt ein Christentum, das sich diesem Generalangriff auf Materie und

Mensch, d.h. auf Schöpfung und Geschöpfe, nicht entgegenstellt? (...) Zu Gottes grossen Taten gehört sein Nicht-Tun, zum Beispiel am siebten Schöpfungstag. Dass er nicht unaufhörlich, also zwanghaft tätig ist, verrät eine Weisheit, die uns zur Weisung wird, nicht immer alles tun zu wollen, was wir tun könnten.

(Notizen und Details, 2010)

In kaum einem Nachruf oder Aufsatz zu Kurt Marti ist zu lesen, dass er am Kapitalismus fundamentale Kritik übte und sein Verhältnis zum Sozialismus ungetrübt, wenn auch nicht unkritisch war. Er vermochte diesen gar mit einem Augenzwinkern als historische Notwendigkeit zu beschreiben:

Weder auf demokratischem noch auf revolutionärem Weg wird der Sozialismus in der Schweiz eingeführt werden (normale Verhältnisse vorausgesetzt). Er wird sich durch die Hintertüre, durch den Dienstboteneingang einschleichen. Das hat nichts mit Subversion und Unterwanderung zu tun. Bedürfnisse und Sachzwänge werden uns mehr und mehr sozialistisch gefärbte und sozialistisch inspirierte Lösungen aufnötigen. Anders sind andrängende Probleme (zum Beispiel Bodenproblem, Gesundheitswesen) auf die Dauer nicht mehr zu lösen; der Kapitalismus, dessen historische Verdienste unbestritten sind, hat für die künftigen Aufgaben keine Lösungen mehr anzubieten. (Notizen und Details, 2010)

Deshalb fühlte sich Kurt Marti auch dieser Zeitschrift verbunden:

Mit jedem Heft beweisen die Neuen Wege, dass wir nicht Gefangene sind, sofern wir uns durch die neoliberalen Fatalitätsprediger nicht zu unseren eigenen Gefängniswärtern machen lassen.

(Neue Wege 10-11/2006)

Ohne Zweifel ist dies immer dann der Fall, wenn Kurt Marti wieder zu Wort kommt. ●